



Ende gut, alles gut?

Der neue Universitätscampus am Augustusplatz in Leipzig

Wolfgang Hocquél

Mit einem feierlichen Akt in der neuen Universitätsaula wurde das Paulinum als letzter Bauabschnitt am 3. Dezember 2017 vom Bauherrn, dem Freistaat Sachsen, der Universität übergeben. Wohl selten war ein Neubau von derartig massiven Querelen und Kontroversen begleitet wie hier. Auf die unrühmliche Rolle, die dabei bestimmte Akteure außerhalb der Universität spielten, soll aber in diesem Beitrag nicht näher eingegangen werden. Dies werden Historiker an Hand der Quellen später detailliert aufzuarbeiten haben.

Seit Jahrhunderten nutzt die 1409 gegründete Leipziger Universität das Gelände am Augustusplatz. Es begann mit der Übernahme des Dominikanerklosters, das im Ergebnis der Reformation säkularisiert, der Universität übergeben und unter seinem Rektor Caspar Borner in den Jahren 1543 bis 1546 für die Zwecke der Alma mater Lipsiensis umgenutzt wurde. Seitdem ist dieser Standort stets Mittelpunkt der Leipziger Universität geblieben. Nach der Nutzung des Klosters

folgte 1831 bis 1836 ein durchgreifender klassizistischer Umbau durch Albert Geutebrück mit der von Karl Friedrich Schinkel entworfenen Fassade am Augustusplatz. Der Neubau von Arwed Roszbach aus den Jahren 1891 bis 1897 im Stile des Historismus mit Bezügen zur italienischen Hochrenaissance führte schließlich zu einem Prachtbau, der dazu beitrug, das Ensemble Augustusplatz zu einem der eindrucksvollsten Plätze in Europa abzurunden.

Mit der von SED-Chef Walter Ulbricht zu verantwortenden, politisch motivierten skandalösen Sprengung der im Zweiten Weltkrieg unzerstört gebliebenen spätgotischen Universitätskirche am 30. Mai 1968 und kurz darauf auch des weitgehend erhaltenen Augusteums war der Untergang des Ensembles aus dem 19. Jahrhundert endgültig besiegelt. In den Jahre 1968 bis 1975 erfolgte eine völlige Neubebauung des Areals nach einem städtebaulich-architektonischen Grundkonzept von Hermann Henselmann, Horst Siegel, Ambros G. Gross und Hellmut Ullmann. Es war ein Campus

Die Fassade des Neuen Augusteums (links) mit dem Paulinum (Bildmitte) und dem Geschäftshausneubau an Stelle des ehemaligen Cafés Felsche (rechts), das Architekt van Egeraat stilistisch der Universitätsfassade anpasste. Foto: Thomas Liebscher



Lageplan der Universitätsgebäude am Leipziger Augustusplatz
© Passage-Verlag Leipzig

entstanden, dem durchaus bedeutsame architektonische Qualität zuzuschreiben waren. Soviele in Kurzfassung zur bisherigen wechselvollen Baugeschichte.

Mit Blick auf das 600-jährige Universitätsjubiläum im Jahre 2009 begannen schon vor der Jahrhundertwende die Planungen für einen großzügigen Umbau des gesamten Uni-Areals am Augustusplatz. Letztlich blieben nur der Hörsaalkomplex und das Seminargebäude an der Universitätsstraße in modifizierter Form erhalten.

Nach einem zweiphasigen Wettbewerb mit 130 Teilnehmern erhielten die Münsteraner Architekten Martin Behet und Roland Bondzio Ende Mai 2002 einen zweiten Preis zugesprochen. Einen ersten Preis hatte die Jury unter Leitung des Architekten und Stadtplaners Peter Zlonicky nicht vergeben. Unzufriedenheit mit deren architektonischer Gestaltung am Augustusplatz führte im August 2003 zu einem weiteren, diesmal beschränkten Wettbewerb. Das Ziel bestand in der Gewinnung neuer Lösungsvorschläge für den Bereich der ehemaligen Universitätskirche sowie der Fassade zum Augustusplatz. Dabei sollte in angemessener Form an die spätgotische Paulinerkirche erinnert werden. Am 24. März 2004 kürte die Jury den Entwurf des Rotterdamer Architek-

ten Erick van Egeraat zum Sieger. Nach dessen Plänen wurde nun der Komplex am Augustusplatz einschließlich des Gebäudes des früheren Café Felsche errichtet. Die Gesamtfertigstellung war für 2010 vorgesehen. Der Neubau gliedert sich in folgende Gebäudeteile: 1. Neubau der Mensa am Park, 2. Sanierung und Modernisierung des Seminargebäudes an der Universitätsstraße, 3. Sanierung des Hörsaalgebäudes einschließlich der Campus-Bibliothek, 4. Neubau des Institutsgebäudes an der Grimmaischen Straße, 5. Bau des Neuen Augusteums mit dem Auditorium Maximum sowie dem angrenzenden Paulinum mit Aula und Andachtsraum. Die Bauabschnitte Mensa am Park, Seminargebäude, Hörsaalgebäude und Institutsgebäude wurden vom Büro Behet & Bondzio ausgeführt.

Architekt Erick van Egeraat inszenierte am Augustusplatz eine vertikal gegliederte expressive Fassaden- und Dachlandschaft, die in freier Form sowohl an das frühere Augusteum (Dreiecksgiebel) als auch an die Paulinerkirche (spitzes Dach, gotisierendes Spitzbogenfenster, Maßwerksrosette in der Fassade, spitzer Turmhelm im Dachbereich) erinnert. Durch eine leicht asymmetrische Anordnung der Fensteröffnungen in der Giebelwand vor dem Andachtsraum erzeugt er

Neues Augusteum, Foyer. An den rechten Pfeilern sind die vier Plastiken der sogenannten Regententugenden vom Rossbachbau neu eingeordnet. Sie wurden vom Dresdner Bildhauer Ernst Rietschel geschaffen.
Foto: Heidrun Wenzel



eine erst auf den zweiten Blick wahrnehmbare Irritation, die unaufdringlich und doch kaum übersehbar die Sprengung der früheren Paulinerkirche im Mai 1968 thematisiert. Van Egeraats Entwurf für den Neubau des Hauptgebäudes des Universitätscampus am Augustusplatz hatte zu einer hitzigen, vielschichtigen und kontroversen Architekturdebatte in der Stadt geführt. Van Egeraat, der sich ganz offen zu barocker Sinnesfreude und theatralischer Inszenierung bekennt, fand mit seiner expressiven Erinnerungsfassade einesteihs große Zustimmung in der Bevölkerung, aber andererseits mehrheitlich Ablehnung in der Architektenschaft. Das Dilemma, in dem sich die deutsche Gegenwartsarchitektur befindet, hat der Architekturkritiker Falk Jäger 2009 auf den Punkt gebracht: „Es sind nicht ideale Proportionen nach dem Goldenen Schnitt und nicht der metrische, euklidische Raum, die den Menschen anrühren. Es ist der einprägsame Ort mit seinen Beziehungen und seinem Flair, der alle Sinne anspricht.“¹ Mit dem Paulinum schuf van Egeraat einen gewölbten dreischiffigen Raum, der eine sehr direkte Adaption des früheren Kirchenraumes darstellt. Der vordere östliche Teil lässt sich mit einer 16 Meter hohen zweiteiligen Plexiglas-Schiebe-Wand als Andachtsraum von der Aula abteilen. Das hat sowohl funktionale als auch restauratorische Gründe, da der Andachtsraum im Gegensatz zur Aula wegen der hier aufbewahrten Kunstwerke voll klimatisiert sein muss. Hier haben wertvolle Epitaphien aus vier Jahrhunderten aus der ehemaligen Universitätskirche einen neuen Aufstellungsort gefunden. Diesen Teil des Paulinums darf man wohl als uneingeschränkt gelungen bezeichnen. „Für die Öffentlichkeit steht hier ein Raum von großer historischer Signifikanz“ zur Verfügung, „der deutschlandweit und darüber hinaus seinesgleichen“ sucht, so Rudolf Hiller von Gaertringen, der Kustos der Universität. „Eine besondere Spannung geht dabei von der erkennbar modernen Architektur [...] und der historischen Kunst“ aus. Kritischer muss man Egeraats Lösung sehen, in der Aula schwerelos gedachte Lichtsäulen anzuordnen. Im Entwurf hatte er vorgesehen, die drei mittleren Säulenreihen aus Gründen der ungehinderten Sicht wegzulassen und ihre Materialität durch einen nach unten gerichteten Lichteffect vorzutauschen. Bereits in den Jurysitzungen wurde die lichttechnische Realisierbarkeit dieser Idee in Frage gestellt. Schließlich konnte hierfür keine befriedigende Lösung gefunden werden. Die jetzt vom Gewölbe herabhängenden Säulensäulen sind keine gestalterische Verfremdung, sondern eine architektonische Peinlichkeit, für die man zwingend eine andere Lösung hätte finden müssen, denn Säulen tragen das Gewölbe und hängen nicht statisch beängstigend daran. Trotz dieses gravierenden Mangels wird der helle ganz in Weiß gehaltene Raum von den Besuchern überwiegend als angenehm wahrgenommen. Im Gegensatz zur spätgotischen Adaption des Aula-

raumes erweist sich das Foyer des Augusteums als großzügige moderne Gegenwartsarchitektur von Format, ein Raum, der etwas Befreiendes hat und der geradezu Licht atmet. Weniger positiv ist die Architektur des Innenhofs zu sehen. Hier treffen die unterschiedlichen Architekturauffassungen von van Egeraat, Behet & Bondzio und Hellmut Ullmann unabgestimmt aufeinander. Kein Fassadenabschnitt korrespondiert hier sinnvoll mit seinem Nachbarn. Mit der Neuaufstellung des Leibniz-Denkmales von Ernst Julius Hähnel (1883) im Innenhof wurde dieser nun etwas hochtrabend als Leibnizforum apostrophiert. Der umfänglichste Teil des Um- bzw. Neubau des Campusgeländes wurde von den Architekten Behet & Bondzio realisiert. Mit der „Mensa am Park“ gelang ihnen auf spitzwinkligem Grundriss eine einprägsame geometrische Figur, die den Ort nachdrücklich modern prägt. Mit der Fertigstellung des Innenausbau des Paulinums ist eine der größten Baumaßnahmen des Freistaates Sachsen vollendet worden. In den Um- und Neubau des Campus der Universität wurden seit 2002 insgesamt 255 Millionen Euro investiert. Davon entfielen auf den 4. Bauabschnitt, Augusteum und Paulinum, insgesamt 117 Millionen Euro, einschließlich der Innenraumgestaltung des Paulinums für rund 13,5 Millionen Euro. Zum Schluss soll darauf hingewiesen werden, dass der neue Campus mit seinen erhaltenen Bauteilen und Kunstwerken geradezu ein Bilderbuch der 600-jährigen Universitätsgeschichte darstellt. Vom Dominikanerkloster haben sich die sogenannten Pauliner-Fresken erhalten, die im Durchgang zwischen Neuem Augusteum und Campus-Bibliothek aufgestellt sind. Ein großer Teil der geretteten Epitaphien aus der früheren Universitätskirche hat im neuen Andachtsraum des Paulinums einen würdevollen Aufstellungsort gefunden. Das sogenannte Schinkelportal (Entwurf: Karl Friedrich Schinkel, Ausführung: Ernst Rietschel) im Innenhof erinnert an den Campus des Leipziger Stadtbaudirektors und Universitätsbaumeisters Albert Geutebrück aus den Jahren 1831/36, und an vier zentralen Pfeilern des Neuen Augusteums sind auf Konsolen die vier Regentugenden Milde, Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Weisheit, ebenfalls von Ernst Rietschel geschaffen, neu eingeordnet, die bis 1968 in der Wandelhalle des Augusteums standen und davor bereits im zur künstlerischen Ausstattung des Geutebrückbaues gehört hatten. Schließlich ragt der sogenannte Uniriese, das frühere Sektionshochhaus, geplant vom DDR-Starrarchitekten Hermann Henselmann, mit seinen stattlichen 142 Metern Höhe nach wie vor wahrzeichenhaft in den Leipziger Himmel. Er gehört heute nicht mehr zur Universität. 2001 wurde er vom Kölner Architekten Peter Kulka mit einer grauen Granitfassade und einer eleganten Fußbebauung mit Probenräumen für dem Mitteldeutschen Rundfunk versehen.

1 Falk Jäger: Seelenlos perfekt. In: Kunstzeitung 151, März 2009.

Autor
Dr. Wolfgang Hocqél
Leipzig